

pothekenbank Burgenland, Eisenstadt, erbeten.

Es gibt noch einige wertvolle Naturräume in unserem Land. Wenn wir alle zusammen, Behörden und Bürger unseres Landes, überzeugt von der Notwendigkeit des Natur- und Umweltschutzes an der Erhaltung unserer Landschaft und Lebensräume mitwirken, dann wird unser Land auch in Zukunft noch lebens- und liebenswert sein. Dann werden wir auch noch in der Zukunft Räume zur Erholung und Regenerierung finden und Anziehungspunkt für Naturfreunde aus ganz Europa bleiben. Dann werden wir unseren Kindern noch eine Vielfalt von Pflanzen und Tieren in freier Natur zeigen können. Dann werden wir aus unserer Landeshymne die Zeile „Am Bett der Raab, am Heiderand, du bist mein teures Burgenland“ nicht streichen müssen.

Mag. Hermann FRÜHSTÜCK
Obmann

Mag. rer. nat. Dr. jur. Bernhard IGLHAUSER

„Die Erforschung der Salzburger Pflanzenwelt“

Zum Gedenken an Dr. Matthias Reiter, den Verfasser der „Kleinen Flora“

Die floristische Erforschung unseres Salzburger Landes geht verhältnismäßig weit zurück und die Zahl der Botaniker ist groß, die sich mit der Salzburger Pflanzenwelt beschäftigten. Oft sind nur mehr Herbare stille Zeugen reichen Wissens um lebenslängliche Arbeit großer Forscher und Idealisten. Berühmte deutsche Floristen durchstreiften in mühevollen Wanderungen die herrliche Salzburger Bergwelt und trugen schon in sehr frühen Jahren den Ruhm der Vielfältigkeit und Reichhaltigkeit der Flora von Salzburg in die weite Welt hinaus. Aber auch einheimische Botaniker von Ruf waren unermüdlich tätig und forschten in emsiger Kleinarbeit Jahr für Jahr und schufen wissenschaftliche Großwerke. Die Heimat Salzburg, von vielen Botanikern aus einer vergessenen Forscherzeit innigst geliebt, geht seit Jahren achtlos am Lebenswerk bedeutender Männer vorbei.

Die botanische Literatur über Salzburg ist außerordentlich umfangreich und dabei äußerst zersplittert. Der erste Botaniker, der im Jahre 1620 Salzburg bereiste, war Dr. Joachim Burser aus Kamenz. Dr. Burser suchte am Radstädter Tauernpaß nach Alpenpflanzen. Sein reichhaltiges und berühmtes Herbar liegt in Upsala und wurde sogar von Karl v. Linné benutzt.

Erste entscheidende Akzente setzte der berühmte Freiherr Carl Ehrenbert von Moll, geboren am 21. Dezember 1760 in Thalgau. Nach einer glänzenden Laufbahn im erzbischöflichen Dienst – er stand schon im Alter von 30 Jahren an der Spitze der Finanzbehörde und wurde schließlich Direktor des Salz-, Münz- und Bergwesens – widmete er sich mit großem Einsatz der Entsumpfung des Gastei-

nerales und auch des Pinzgaues. Dieser bekannte Staatsmann, Geologe und Naturforscher war sehr viel auf Reisen und entfaltete eine rege Sammlertätigkeit. So hatte er eine reichhaltige Mineraliensammlung mit vielen kostbaren Stücken, eine Sammlung aller Holzarten, reiche Sammlungen von Insekten, Würmern, Fischen und Vögeln, vor allem aber ein Herbarium vivum von etwa 2000 Pflanzenarten. Sein Freund Schrank benutzte dieses Herbar zur Abfassung der ersten Flora von Salzburg im Jahre 1792. Ohne Moll's Herbar wäre Schrank gar nicht in der Lage gewesen, diese Flora zu verfassen, da sich Schrank nur ein paar Wochen in Salzburg aufhielt. 1797 brachte Franz Anton von Braune, ein Redakteur der amtlichen „Salzburger Zeitung“, erst 31 Jahre alt, seine dreibändige „Salzburger Flora“ heraus. Braune war ein Schüler des Freiherrn von Moll, der 1838 in Augsburg starb.

Professor Dr. David Hoppe aus Regensburg, der 1799 zum ersten Male nach Salzburg kam und bis zu seinem Tode 1843 alljährlich die Stadt besuchte, lieferte ausgezeichnete botanische Arbeiten. Auch Bergrat Matthias Mielichhofer, ein Zeitgenosse Hoppes, verfaßte hervorragende Schriften über die heimische Pflanzenwelt. 1857 begann Braunes Freund und Verehrer Dr. Franz Storch mit der Herausgabe einer naturhistorischen Topographie von Salzburg, doch erschien nur der erste Band „Botanik“

Salzburgs größter Botaniker, der Klassiker der Salzburger Floristik, war Dr. Anton Sauter, ein gebürtiger Großbarier. In den Mitteilungen der 1860 gegründeten „Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ erschien von 1866 bis 1879 seine vollständige „Flora des Herzogtumes Salzburg“, das Standardwerk der botanischen Forschung unseres Landes. Sauter entdeckte für die Wissenschaft 18 Pflanzen vollständig neu. Für Salzburg erforschte er ca. 80 Gefäßpflanzen, über 100 Leber- und ebensoviele Laubmoose, über 20 Flechten, etwa 300 Algen und 500 Pilze. Sauter erbrachte durch seine Arbeiten den Beweis, daß Salzburg eines der pflanzenreichsten Länder Europas ist.

1879 erschien auch die zweite Auflage des von Apotheker Julius Hinterhuber in Salzburg verfaßten „Prodomus“ Es entstand nun keine Landesflora mehr, sondern über 60 Jahre blieb das Land Salzburg ohne Sammelwerk. Floristische Beiträge lieferten u.a. die Salzburger Professoren und Forscher Fugger und Kastner und Universitätsprofessor Dr. Fritsch aus Wien. Einen bedeutenden Abschnitt leitete Dr. Friedrich Vierhapper aus Wien ein, der nicht weniger als 17 Publikationen über die Lungauer Flora herausbrachte. Sein Lebenswerk aber, die „Vegetation und Flora des Lungau“, konnte er nicht mehr veröffentlichen. Dieses schöne Buch erschien erst 1935, ein Jahr nach Vierhappers tragischem Tode.

Haus der Natur – Hilfe für die Wissenschaft

Das größte Ereignis für die Salzburger Naturwissenschaftler und damit auch für die Botaniker Salzburgs brachte das Jahr 1924 mit der Eröffnung des Naturkundemuseums Salzburg, des heutigen „HAUS DER NATUR“, durch seinen genialen Schöpfer Dr. Eduard Paul Tratz. Die botanische Abteilung, vorerst noch im Anfangsstadium, blühte in den darauffolgenden Jahren mächtig auf.

1925 erschien „Jungs Naturführer von Salzburg“ mit ungemein vielen Standort-



Dr. Reiter im Jahre 1959, im Erscheinungsjahr der „Kleinen Flora“

angaben salzburgischer Pflanzen. Durch diesen Naturführer angeregt, schritt der Nestor der heimischen Floristik, Hofrat Dr. Friedrich Leeder, zur Verfassung seiner groß angelegten „Flora des Reichsgaues Salzburg“

Um die geeigneten Mitarbeiter zu finden, wurde 1934 die „Mensa botanica“ gegründet, aus der dann im nächsten Jahr die bekannte „Zoologisch-Botanische Arbeitsgemeinschaft“ am Haus der Natur in Salzburg hervorging.

Die Führung übernahm Professor i.R. Ing. Alexander Willi. Unter Heranziehung der gesamten Fachliteratur, Durchsicht von Herbarien, vor allem aber der Mitarbeit namhafter Salzburger Floristen und der Sammlung ihrer Beiträge gelang es Leeder, gestützt auf vierzigjährige Forschung, die „Flora“ als solche in Angriff zu nehmen und das Werk, das drei Bände umfassen sollte, vorläufig abzuschließen. Professor Willi übernahm die Bearbeitung der Orchideen, Dr. Matthias Reiter die schwierigen Habichtskräuter, die Hieracien. Als der greise Autor Hofrat Dr. Leeder 1941 schwer erkrankte, übergab er das gesamte umfangreiche Manuskript der „Zoologisch-Botanischen Arbeitsgemeinschaft“ und Professor Willi wurde der Treuhänder des Werkes. Leider verstarb kurze Zeit darauf Hofrat Leeder am 2. März 1942 in Gmunden, kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres.

Eineinhalb Jahre später mußte Salzburgs Botanikerfachwelt einen weiteren Schlag hinnehmen. Am 13. August 1943 erlag Ing. Willi einem schweren Leiden, noch bis in seine letzten Stunden an seiner botanischen Arbeit, insbesondere dem Sammelwerk der Leederschen Flora tätig. Besondere Studien widmete der verdienstvolle Verstorbene den Vegetationsverhältnissen der Salzburger Stadtberge, den Salzachauen und den Mooren in der Umgebung Salzburgs.

Dr. Matthias Reiter, Priester und Botaniker

Bereits bei den ersten Arbeiten Leeders über die geplante Flora war ein junger Priester und leidenschaftlicher Botaniker mit großem Fachwissen in den Vordergrund gerückt, nämlich Matthias Reiter.

Am 9. Februar 1896 wurde im Gut Mühle zu Holzleiten, Oberdorf 19, Gemeinde Thalgau, das erste Kind der Eheleute Matthias und Maria Reiter geboren. Noch am selben Tag wurde der Erstgeborene von Hochwürden Anton Haslauer auf den Namen Matthias getauft. 1910 kauften Matthias und Maria Reiter das Fuchsen- gut oder Gut am Mittermaierhof. Nach der Volksschule besuchte der talentierte Bauernsohn Matthias das erzbischöfliche Knabeninternat Borromäum in Salzburg und absolvierte alle Klassen mit vorzüglichen Notenleistungen. Mit sehr guten Prüfungsnoten in allen Fächern beendete Reiter die 6. Klasse und wurde laut Anordnung des Ministeriums bereits am 26. April 1915 für den Kriegsdienst freigestellt. Die Kriegserlebnisse an der italienischen Front, die Strapazen und unerträglichen Formen menschlichen Leidens, formten den Charakter und die Willenskraft des Bauernsohnes entscheidend.

Am 23. Jänner 1917 beendete Reiter seine Gymnasialzeit und bestand am 30. Jänner die vom Ministerium angeordnete Kriegsmatura mit ausgezeichnetem Erfolg. Den totalen Zusammenbruch erlebte der junge Offizier beim 7. Infanterieregiment.

Nach Kriegsende kehrte Reiter unverletzt, mit mehreren Tapferkeitsmedaillen aus-

gezeichnet, nach Hause zurück. Bereits kurze Zeit später begann er mit dem Theologiestudium im Salzburger Priesterhaus und wurde am 17. Juli 1921 im Salzburger Dom zum Priester geweiht. Am 15. August 1921 fand in der Heimatkirche Thalgau die feierliche Primiz statt.

Wohl bereit zur Seelsorge und Priestertätigkeit, bemerkte Matthias Reiter immer mehr, wie Wissenschaft und Weltlehren seine Sehnsucht nach weiteren Studien weckten. Am 11. Oktober 1922 nahm Reiter seine Studien an der Universität Innsbruck auf.

Am 7. Juli 1924 beendete Reiter das von ihm nicht geliebte und von der geistlichen Behörde aufgezwungene Turnlehramtsstudium, 1926 schloß er seine naturkundlichen Studien aus unerklärlichen Gründen nicht mit der Lehramtsprüfung, sondern nur mit dem Absolutorium ab.

1928 promovierte Reiter in seinem Spezialgebiet der scholastischen Philosophie, stellte jedoch auch zur gleichen Zeit seine ausgezeichnete Dissertation über Fadenwürmer (Rhabditiden) für sein zweites Doktoratsstudium fertig. Bis heute rätselhaft und geheimnisvoll, blieb Reiter trotz stürmischer Aufforderungen seiner Professoren, die sich um den hochbegabten Studenten sehr bemühten, bei seinem Entschluß, die letzte, für das zweite Doktorat vorgeschriebene Prüfung nicht zu machen. Von 1928 bis 1932 unterrichtete Dr. Reiter am Borromäum in Salzburg Turnen, doch brachte ihm der Schulbetrieb nicht die volle Erfüllung seiner geistigen Interessen. 1932 trat er in den Seelsorgedienst über und wurde Kooperator in der kleinen Tiroler Gemeinde Alpach. Obwohl er seine Aufgaben als Priester mit großer Gewissenhaftigkeit erfüllte, nützte er nun seine karge Freizeit, sich mit der Floristik zu beschäftigen. Von 1935 bis 1937 war Dr. Reiter Kooperator in Badgastein. Bereits damals gehörte seine ganze Liebe und wissenschaftliche Zuneigung den Habichtskräutern.

Am 4. Juni 1937 schrieb das Salzburger Volksblatt:

„Das **Habichtskraut** beschäftigte bei der gestrigen Versammlung der Botanischen Wissenschaftsrunde die Fachleute aus ganz Österreich. Zu den wenigen, die über diese **schwierigste Gruppe** einheimischer Pflanzengattungen **wirklich** etwas wissen – es ist eine Wissenschaft für sich, die eine **volle** Hingabe des Forschers für das ganze Leben braucht – gehört Dr. Matthias Reiter, ein gebürtiger Thalgauer, der als Kooperator in Badgastein wirkt. Der Weltkurort, der über ein weltbekanntes Forschungsinstitut verfügt, darf sich rühmen, in Dr. Reiter, der aus fachlicher Liebhaberei zur Botanik kam, einen der **besten** Fachwissenschaftler der Welt auf einem der **schwierigsten** Wissenschaftsgebiete der Botanik zu haben.“

Die nächsten Jahre bis 1947 verbrachte Reiter als Kooperator in der Flachgauer Gemeinde Obertrum.

Die ersten Veröffentlichungen

Dr. Matthias Reiter hatte ein scharfes Auge für das Seltsame, das Gemeinsame und das Trennende in der Blumenwelt, eine wunderbare Fähigkeit, die unzähligen Erscheinungen der Natur zu ordnen, zu erkennen und zu bestimmen. Dr. Reiters großes Interesse gehörte den Blütenpflanzen. Diese Beschränkung entsprach seiner Arbeitsauffassung, wonach man in der Naturwissenschaft nur durch Beschränkung

gen auf einen engen Raum oder auf ein kleines Fachgebiet Gediegenes leisten kann.

Mit Konsequenz und Ausdauer hatte sich Dr. Reiter bald zum führenden Fachmann und Botaniker im Lande Salzburg emporgearbeitet. Auf dem Gebiet der Gräser war Dr. Reiter Experte für den gesamten europäischen Raum. 1952 schrieb er eine vielbeachtete Arbeit über die Gräser des Landes Salzburg. Trotz seiner anstrengenden Seelsorgertätigkeit nunmehr in der Gemeinde Puch übernahm Reiter auch die Betreuung des offiziellen Landesherbars im Haus der Natur, in dem sich Beiträge früherer Salzburger Botaniker wie Sauter, Storch, Kastner, Fugger und Hinterhuber befinden. Inzwischen wurde der Ruf nach einer Salzburger Flora immer lauter, Sauters Flora aus dem Jahre 1879 war längst vergriffen und Leeders Werk ruhte in den Schreibtischen. Dr. Reiter begann das hinterlassene Manuskript zu überarbeiten und zu ergänzen.

Im Jahre 1954 gab Dr. Reiter seine Arbeit über die Habichtskräuter im Pustet-Verlag heraus. Diese Übersicht über alle in Salzburg vorkommenden Arten und Unterarten dieser schwierigsten Blütenpflanzengruppe war das Ergebnis jahrelanger hervorragender Forschungsarbeit.

In dieser bis heute unerreichten Abhandlung ging Dr. Reiter auf die Schwierigkeiten der Artenformen bei Hieracien genau ein. Der Botaniker Reiter schuf ein Werk, bestehend aus einer Zusammenfassung des Materials und kurzen Diagnosen, wobei die aus finanziellen Gründen unterbliebene beabsichtigte Illustration auch in der heutigen Zeit noch sehr zu bedauern ist. Nach dem Erscheinen dieser international angesehenen Arbeit hat es Reiter in späteren Jahren in wissenschaftlichen Diskussionsrunden immer laut kritisiert, daß durch das Fehlen von öffentlichen Förderungsmitteln die wissenschaftliche Ausbildung und Forschung gerade in Salzburg schwerstens gehemmt sei.

Bis auf vereinzelte Veröffentlichungen und Vorträge vermied es Dr. Reiter, als Naturwissenschaftler aufzutreten. Es war einerseits seine Bescheidenheit, andererseits seine Meinung, daß er als Priester in der Öffentlichkeit andere Aufgaben zu erfüllen habe.

Flora von Salzburg – „... ein nicht zu verantwortender Luxus“?

Mit ungeheurem Zeit- und Arbeitsaufwand führte Reiter seine Arbeiten an der geplanten „Flora von Salzburg“ durch. Negative Aussagen von Experten führender Universitäten bestärkten den bescheidenen Wissenschaftler noch mehr, seine Forscherarbeiten nur im Stillen aufzuzeichnen.

Am 29. September 1955 schrieb Prof. Dr. Helmut Gams, Vorstand des botanischen Institutes der Universität Innsbruck:

„Sehr geehrter Herr Pfarrer, wie ich bereits den Verantwortlichen des Hauses der Natur geschrieben habe, halte ich es für einen nicht zu verantwortenden Luxus, für jedes Bundesland eigene Bestimmungsschlüssel zu veröffentlichen, da es weder genug Fachleute, noch Käufer geben wird.“

Und einige Zeilen weiter:

„Damit will ich Ihnen keinen Vorwurf machen und erst recht nicht Ihre floristische Kleinarbeit gering achten, sondern nur dazu beitragen, Ihre wissenschaftliche Arbeit in rationellere und fruchtbarere Bahnen zu lenken.“

Am 11. Oktober schrieb Dr. Matthias Reiter folgenden Brief an den Leiter der naturwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft im Haus der Natur:

Sehr geehrter Herr Doktor!

Wie ich Ihnen und ebenso Herrn Univ. Prof. Dr. Gams sofort nach Erhalt der Antwort Prof. Gams, den Gedanken einer Landesflora von Salzburg betreffend, mitteilte, möchte ich nochmals schriftlich wiederholen, daß der Gedanke von mir völlig abgeschrieben, begraben und erledigt ist. Schon im Februar legte ich ein paar Muster zur Prüfung und Begutachtung vor, mit dem Ersuchen um schriftliche Antwort. Die Antwort liegt jetzt in ablehnender Form von Herrn Prof. Gams vor, den ich als maßgeblichen Fachmann betrachte.

Hätte ich diese Antwort früher erhalten, wäre es gar nicht so weit gekommen. Einen nicht zu verantwortenden Luxus aus reinem Eigensinn betreiben, wäre ein weiterer Grad der Unverantwortlichkeit. Mich gar ins Kreuzfeuer des für und wider zu stürzen, wäre arge Dummheit oder krankhafte Veranlagung. Zur Arbeit dazu auch noch Verdruß zu ernten, will ich meiden, dazu bin ich zu alt und derzeit überhaupt nicht gesund genug.

Herr Prof. Gams werde ich mit keiner Silbe mehr in dieser Frage belästigen oder gar ihn umzustimmen versuchen, nur um mir eine Riesearbeit aufzuladen.



Ich bitte daher Herrn Doktor, die Sache Landesflora wieder abzublasen, eben mit der Begründung, daß der Gedanke von maßgeblicher Seite abgelehnt wird und ich auch gesundheitlich derzeit dazu gar nicht in der Lage wäre zu arbeiten. Bitte bald, um alle Hoffnungen, Meinungen und Vermutungen im Keime zu ersticken. Ich bitte auch keine übertriebenen Meinungen zu haben vom Können und Wissen meiner Person, weil man sich bei wirklichen Fachleuten der Universität nur kompromittiert.“

Das Drängen, weiterzuarbeiten

Bereits am nächsten Tag antwortete der Leiter des Hauses der Natur, Eduard Paul Tratz mit folgendem Schreiben:

„Hochverehrter, lieber Herr Doktor Reiter!

Bevor ich mich auf die Stellungnahme Prof. Gams selbst beziehe, möchte ich Sie sofort bitten, Ihre begonnene Arbeit weiterzuführen. Sie haben einerseits durch Ihr fundiertes Wissen, andererseits durch Ihre ungemein gewissenhafte und selbstkritische Methodik eine so wunderbare Voraussetzung für die Abfassung einer geplanten Landesflora geschaffen, daß eine Aufgabe Ihrerseits geradezu eine Unverantwortlichkeit wäre.

Wenn Prof. Gams von der Abfassung einer Landesflora abrät, so ist es nur seine persönliche Einstellung und ich brauche Ihnen doch nicht zu sagen, daß ein Bauwerk erst durch die Schaffung der nötigen Bausteine entstehen kann.

Ich halte es für unbedingt notwendig, daß Sie, hochverehrter Herr Doktor, Ihre jahrzehntelange Erfahrung in dem von uns mit Ihnen festgelegten Rahmen niederlegen und unbeschwert von Einwendungen von außen her weiterarbeiten. Wenn man guten Willens und Wollens ist, darf man sich von einem solch großen Projekt nicht abhalten lassen, und Sie sind nicht nur besten Willens und Wollens, sondern auch der Mann größten Wissens.“

Bevor Dr. Reiter seine Arbeiten über die Flora veröffentlichte, schickte er ein Probeexemplar an Prof. Helmut Gams nach Innsbruck.

Am 12. Februar 1959 erhielt er folgendes Schreiben:

„Sehr verehrter Herr Pfarrer!

Ihre vorige Woche erhaltene Flora habe ich sogleich mit immer mehr ansteigendem Genuß durchgesehen und kann Sie zu dieser ausgezeichneten und grundgediegenen Fachleistung nur aufrichtig beglückwünschen. Ich kenne wenige Landesfloren von ähnlich knappem und so reichem und zuverlässigem Inhalt. In Einzelheiten der Anordnung und Nomenklatur kann man natürlich verschiedener Ansicht sein, doch sind dies nur unbedeutende Kleinigkeiten.“

Im Frühjahr 1959 erschien, dem modernen Stand der botanischen Forschung entsprechend, das Werk „Flora von Salzburg“ Diese „Flora“ erfreut sich auch heute noch bester Kritiken aller österreichischen botanischen Lehrkanzeln und ist auf Grund der außerordentlich wissenschaftlichen Exaktheit und klaren Formulierung eines der bedeutendsten naturwissenschaftlichen Werke, auf unser Land bezugnehmend, seit der Jahrhundertwende. Das Werk Reiters, aus Bescheidenheit nur „Kleine Flora“ genannt, zählt auch in den heutigen Tagen noch zu den besten

Lokalfloren Mitteleuropas und ist – leider vergriffen – eine unerläßliche Grundlage für alle landeskundlichen Forschungen. Sehr treffende Angaben über die Verbreitung der einzelnen Arten, ihre Artmerkmale sowie über die Beschaffenheit des Standortes machen das Werk besonders wertvoll. Vor kritischen Gattungen wurde nicht zurückgeschreckt, wobei Dr. Reiters Abhandlungen über „Hieracium“, aber auch die Aufnahme von Zier- und Kulturpflanzen in das Werk besondere Beachtung abverlangen.

Dankbar muß vermerkt werden, daß die Nomenklatur dem Catalogus florae Austriae angeglichen wurde.

Das Reiter Herbar – heute im Haus der Natur

Im gleichen Jahr vermachte Dr. Reiter sein eigenes Lebenswerk, ein 24.000 Blatt umfassendes Herbar dem Borromäum. Umfang und Kostbarkeit dieser Pflanzensammlung sind bis zum heutigen Tage unerreicht. Aus Gesundheitsgründen begab sich Pfarrer Reiter im Juli 1959 in den Ruhestand und fand nach seiner Pensionierung bei seinem ehemaligen Mitschüler, dem Dechanten Julius Weigl in Taxenbach ein gutes Domizil. Der Ort Taxenbach, als „Meran des Pinzgau“ bezeichnet, bot für den Botaniker viele neue Forschungsmöglichkeiten. Der Markt liegt südseitig, nebel- und windfrei, weil gegen die Nordwinde der Hundsstein abschirmt. Unmittelbar bei Taxenbach mündet das Rauriser Tal, in das vom Kärntner Mölltal her warme Südwinde einfallen, die dann die Sonnseite um Taxenbach umspülen und noch bis Eschenau wirken. 1960 entdeckte Reiter eine Pflanze, die, obwohl schon seit langem in Taxenbach angesiedelt, erst durch die Neuentdeckung einen interessanten Beitrag zum Klimaverhältnis um Taxenbach ergab. Es war das kleinblütige Fingerkraut. Die Heimat dieser Pflanze ist der Mittelmeerraum und der vordere Orient. Die Auffindung dieser Pflanze erregte wissenschaftliches Aufsehen, weil das Fingerkraut als Leitpflanze für ein ausgesprochen warmes Lokalklima gewertet werden kann. In all diesen Jahren zeigte sich der bescheidene Forscher nur mehr selten in der Öffentlichkeit. Dr. Reiter sprach von seiner Person niemals mehr, als für sein wissenschaftliches Werk unvermeidlich war. Er betrieb mit vielen anderen Wissenschaftlern eifrig Briefwechsel, Anfragen beantwortete er prompt, nie polemisch, kurz und klug, und sistierte gelegentlich sein Fachurteil.

Hunderte von Fachbriefen, verbunden mit herzlichen Worten, bezeugen jedoch heute noch seine innige DU-Freundschaft mit wenigen anderen Botanikern.

Verwandten Seelen eng verbunden

Oberschulrat Professor Franz Fischer, Gründungsmitglied der „Naturwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft“ am Haus der Natur war einer der bedeutendsten Botaniker Salzburgs und DU-Freund von Dr. Reiter.

Fischer schenkte schon in Kindheitstagen seine Herzensneigung dem Gottesgeschöpf der Pflanze und war bis zum Ende seines Lebens bemüht, das Mysterium der Pflanze immer tiefer zu erahnen. Überreich war die Korrespondenz, die der Gelehrte mit vielen botanischen Fachgrößen Europas und den botanischen Instituten der Weltuniversitäten führte.



Taxenbach im Salzburger Land

Foto: Hans Lebensmühlbacher, Verkehrsverein Taxenbach

Bedeutend war auch das fachwissenschaftliche Schrifttum von Fischer, das sich in weit über hundert botanischen Arbeiten in den verschiedensten Fachzeitschriften zerstreut, findet. Lebenswerk war der berühmte „Atlas über die Alpenflora“ mit über 600 farbigen Abbildungen, gemalt von Prof. Fischer. Seiner besonders intensiven Forscherarbeit verdankte das Land Salzburg nicht weniger als 55 Pflanzenneuentdeckungen.

Auch die hervorragende wissenschaftliche Zusammenarbeit Reiters mit Karl Ronninger, dem Nestor der österreichischen Botaniker, ist das Ergebnis tiefer menschlicher Verbundenheit. Ronninger, kein Fachmann *ex professo*, war ein Mensch vornehmster Gesinnung, außergewöhnlicher Liebenswürdigkeit, vor allem aber ein Gelehrter mit großem, tiefem Wissen und einem klaren und feinen Urteil. Reiter hütete die langen und ausführlichen Briefe von Ronninger als kostbares Vermächtnis und Frucht gemeinsamer Arbeit für die botanische Wissenschaft.

„Allerliebster Freund und Bruder“ war ihm jedoch sein Priesterkollege Pfarrer Matthias Schwaighofer, der sich mit seinem Bruder Karl, auch Pfarrer, das karge Leben in den verschiedensten Berggemeinden mit der botanischen Freizeitbeschäftigung verschönerte.

Der unscheinbare, äußerst bescheidene, liebenswürdige Priester Matthias Schwaighofer war in der botanischen Fachwelt als Experte wohl bekannt. Seine Beiträge zur „Flora von St. Georgen“ und „Flora des Kleinaritales (Jägersee- und Tappenkarseegebiet) und vor allem sein Erstfund von *Iva xanthiifolia* (das spitzklettenblättrige Schlagkraut) im Kleinarital erregten hohes Aufsehen. Diese Pflanze, in den Prärien Amerikas beheimatet, dürfte um 1947 von US-Soldaten eingeschleppt worden sein. Schwaighofers Beiträge über Wildrosen wurden auch in der „Flora von Salzburg“ berücksichtigt. 1965 veröffentlichte Reiter seine in Taxenbach erarbeitete Abhandlung über die obere Verbreitungsgrenze der Blütenpflanzen in der Nivalstufe der Hohen Tauern. 1966 zog er sich in das Franziskanerkloster St. Anton bei Bruck zurück. In den letzten Jahren seines Forscherlebens arbeitete er wie besessen an der Florenkartierung des Ober- und Unterpinzgaus. Am 30. Juni starb Dr. Matthias Reiter, jedoch hat ihn der Ruf Gottes in die ewige Heimat nicht überrascht.

Dr. Reiter suchte nie den einfachen Weg der Wissenschaft, seinen außergewöhnlich hohen Fähigkeiten wollte der Priester und Gelehrte, der Mensch und Philosoph Matthias Reiter immer mit schwierigen Fragen der Naturwissenschaft Grenzen setzen.

Ein fertiges Manuskript für eine Neuauflage der kleinen Flora wurde wohlgeordnet in seinem Nachlaß gefunden. Das letzte, große Geschenk eines vorbildlichen Menschen und bedeutenden Forschers an sein Heimatland Salzburg.

Am Dienstag, dem 1. Juli 1969 wurde der Leichnam Dr. Reiters nach Thalgau, seinem Geburtsort, überstellt. Reiters langer Forscherweg, auf dem er wie kein anderer vor ihm aus dem Brunnen tiefer Gläubigkeit geschöpft hat, endete dort, wo er begonnen hat, in seiner geliebten Heimat Thalgau.

Von der Öffentlichkeit kaum beachtet, jedoch im Kreise vieler ehemaliger Schüler, Pfarrkinder und Fachkollegen wurde Dr. Matthias Reiter am Donnerstag, dem 3. Juli 1969 in der Familiengruft neben seinen geliebten Eltern beigesetzt.

Das Vermächtnis des Botanikers

Alles, was Reiter erforschte, zeigte er an der Pflanze selbst und veranschaulichte es auf einprägsame Weise. Für Dr. Reiter gab die Natur viele Geheimnisse preis, aus seiner Liebe zu den Pflanzen und aus seiner Priesterpersönlichkeit wurde oft zugleich Gnadenhaftes sichtbar. Besonders als Hieraciologe faszinierte Dr. Reiter, gelang es ihm doch immer wieder, mit fließenden Ausführungen, die von einem geradezu märchenhaften Wissen um den Gegenstand zeugten, Spannung und Bewunderung für diese wohl schwierigste Pflanzengruppe zu erwecken.

Kurz nach seinem Tode erschien 1970 seine letzte hervorragende Arbeit in der Öffentlichkeit. Die Ökologie der Wassersterne, eine gründliche und ausgezeichnete Auseinandersetzung mit einer der schwierigsten Pflanzengattungen.

Dr. Matthias Reiter – sein Leben war verbunden mit dem Mysterium der Pflanzen. In Demut hat er die wunderbaren Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten des organischen Lebens auf seinen unzähligen Wanderungen und bei stillen Arbeitsstunden in der Pfarrstube überschaut. Der Priester und Forscher hat das Naturreich mit dem Reiche Gottes verbunden und geeint. Sein Werk, das er uns hinter-

lassen hat, ist unendliche Liebe zur Heimat Salzburg und immerwährender Lobpreis des Schöpfers.

Unser Land, vor allem aber die floristische Nachwelt sollte nie vergessen, daß es hervorragende Salzburger Botaniker waren, die an der Erforschung der heimatischen Pflanzenwelt gearbeitet haben. Die „Kleine Flora von Salzburg“ ist nicht nur stiller Zeuge reichen Wissens und zäher Arbeit großer Idealisten, sondern das Lebenswerk vieler bedeutender Männer unserer Heimat. Der Ruf nach einer Neuauflage dieses einzigartigen Juwels aus dem Schriftentum über die heimische Pflanzenwelt, verbunden mit einer Würdigung des Verfassers, aber auch aller anderen Mitarbeiter, ist mehr als angebracht. Die Heimat Salzburg hat Dr. Reiter bis zum heutigen Tage mit Ehrungen keineswegs verwöhnt.

Hast und Lärm trennen den Menschen unserer Tage von der Natur, lassen ihm die Kostbarkeiten des Mikrokosmos nicht erkennen; daher wissen auch nur wenige Menschen, was Dr. Reiter, Hofrat Leeder, Prof. Fischer, Pfarrer Schwaighofer und viele andere Botaniker für die Naturschönheiten der Heimat Salzburg geleistet haben.

Die „KLEINE FLORA VON SALZBURG“ gibt jedoch immerwährendes Zeugnis davon.

Literatur:

Stüber, E.: Dr. Reiter – Botaniker von Rang

Rettenbacher, Augustin: Pflanzenkundliche Wanderung mit Dr. Reiter

Briefe, Manuskripte und persönliche Aufzeichnungen von Dr. Reiter (Verwahrer: Katharina Reiter)

Dipl. Ing. Dr. Gerald SCHLAGER

Waldpflegeplan Mönchsberg – ein Beitrag der städtischen Grünpflege zum Landschaftsschutz

Im Gegensatz zum völlig bewaldeten Kapuzinerberg prägen den Mönchsberg parkwaldartige Flächen, unterbrochen durch zahlreiche Wiesen, Gärten und Wohnhäuser. Festungsberg und Rainberg bestocken Waldbestände mit Schutzwaldcharakter.

Das Schwergewicht der stadteigenen Waldparzellen befindet sich am Mönchsberg. Die Südseite des Festungsberges steht ausschließlich im Privatbesitz. Der gesamte Waldanteil beträgt am Mönchsberg – Festungsberg 21,5 ha, am Rainberg 8,2 ha.

Wald, Landwirtschaft und bebaute Grundparzellen (Bauflächen und dazugehörige Gärten) sind mit etwa je einem Drittel an der Nutzungsart beteiligt. Die Bauflächen sind durch Einrechnung der Festung, des Stiftes Nonnberg und des Akademischen Bundesgymnasiums statistisch überrepräsentiert, wenn auch die Dichte der Hausbauten (Bauparzellen) am Mönchsberg überraschend hoch ist.